

ansuite

Zeitschrift zu Kultur und Kunst

Seit 2003 – 23. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa + Porto
inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Auch in Deutschland
und Österreich erhältlich.

September 2025

Nr. 273

Lokale Kulturpolitik Teil 2

Wenn bei der Stadtplanung die eigentliche Idee von Kulturinstitutionen vergessen geht.

Der Fantasie keine Grenzen

Jeder und jede kann sich ein Thema, eine Art oder eine Erzählung herauspicken.

Über das Leben danach

Julia Onkens Buch ist eine Einladung, das Alter als eigene Kunstform zu begreifen.

Chäs-Chessi und Klimawandel

Die Alpsaison ist ein Kulturerbe der Menschheit – eine Tradition und harte Arbeit.

Bunte Hunde

Sie seien immer etwas unangepasst gewesen, meint die 92-jährige Architektin.

Keine Eliteshow, dafür Kunst

Nicht die grössten KünstlerInnen – sondern jene, die uns auf Augenhöhe begegnen.



Rose Wylie: Eine mäterische Entdeckung

Von Nana Pernod

Das Werk von Rose Wylie (geb. 1934 in Hythe, Kent, GB) ist eine mäterische Entdeckung. Das Zentrum Paul Klee in Bern zeigt eine grosse Übersichtsschau der mittlerweile 91-jährigen englischen Künstlerin, die eine späte Künstlerkarriere durchlief. Bis zum heutigen Tag ist sie voller Schaffenskraft und malt ihre grossformatigen Werke in einem Cottage in der Grafschaft Kent nahe London. Erst ab 2004 wurde die Öffentlichkeit auf Wylie aufmerksam. Mit der ersten institutionellen Ausstellung in der Tate Britain 2013 wurde sie schlagartig zur Ikone der zeitgenössischen englischen Malerei. Die Kuratorin der Ausstellung in Bern, Fabienne Eggelhöfer, stiess vor ein paar Jahren auf das aussergewöhnliche Werk von Wylie und besuchte sie mehrmals in ihrem kleinen Cottage-Atelier. Die Künstlerin arbeitete für die Schau in Bern eng mit der Kuratorin zusammen und wählte auch den Titel: «Rose Wylie: Flick and Float». Der Titel bezieht sich auf den Arbeitsprozess von Wylie: Sie überklebt ihre Zeichnungen im Sinne von Korrekturen mit weiteren Papierschnipseln, dasselbe macht sie bei Leinwänden, hier einfach mit Leinwandstücken. Im Arbeitsprozess fliesst dann alles zusammen. Als Vorlage für ihre grossformatigen, meist zwei- oder mehrteiligen Ölbilder dienen ihr fast immer Zeichnungen. Ihre Bilder leben von Bildmotiven, die sie Filmen, der Popkultur, der Kunstgeschichte, ihrem erlebten Umfeld sowie Zeitungen entnimmt. Sie erinnert sich an einen bestimmten «visuellen Reiz», den sie als Motiv dann in ihr Werk integriert. Das spiegelt sich auch in ihrem kleinen Atelier: Der Boden ist mehrschichtig mit Zeitungen belegt, «so läuft es sich weicher», witzelt Wylie. Ein subversiver Humor kommt auch in der gleichzeitigen Verwendung gegensätzlicher Motive in ihrem Werk vor und stellt gemäss der Kuratorin eine Verbindung zum Werk von Paul Klee her. Die Schrift ist oft das verbindende formale Element der Bildkompositionen, die sich über zwei bis vier Leinwände erstrecken. Beim Text gehe es nie um den Inhalt, sondern immer um die Form und den Prozess des Schreibens, betont die Künstlerin. Ein Blick in ihre Biografie erklärt auch die vielen Zeilen und Wörter in ihren Bildern. Nach einer Ausbildung an der Dover School of Art und am Goldsmiths College in London legt sie eine lange Schaffenspause ein, die sie mit der Erziehung ihrer drei Kinder und mit intensiver Lektüre ausfüllt, um dann 1979 ihre Ausbildung

am Royal College of Art in London fortzusetzen. Seit Ende der 1980er-Jahre widmet sie sich ganz ihrem bildnerischen Werk: Das Sehen löst jetzt das Lesen ab, Letzteres bleibt aber in der Form von Schrift in ihrem Werk erhalten. Das intensive Schauen, die Erinnerung an das Gesehene, wird zum Mittelpunkt ihrer Arbeit. Dabei geht es ihr um ein erinnertes Motiv aus dem grossen Ganzen eines Films oder eines Bildes, das in seiner Art von der Norm abweicht. Das kann eine spezielle Haartracht eines Menschen, es können speziell dünne Beine oder sonst etwas «Schräges» sein. Aus der Erinnerung zeichnet Wylie dann eine Skizze und kehrt nie zu ihrer Bildquelle zurück. Von da an geht es nur um das Erinnerte. Dabei kombiniert sie diese erinnerten Motive mit ganz gegensätzlichen Motiven aus ihrem Alltag und arbeitet so lange am Bild, bis die Bildkomposition formal stimmt. Da es der Künstlerin um die kompositorische Qualität geht, zu der Linienführung, Fläche, Farbe sowie Text gehören, arbeitet sie intensiv an einem Werk. Dennoch wirken ihre Bilder sehr spontan und «hingeworfen», was sie aber auf den zweiten Blick nie sind. Davon zeugen auch die Leinwandstücke, die Wylie oft am unteren Ende des Bildes anfügt, damit die Komposition aufgeht. Wylies Werke scheinen Geschichten zu erzählen. Das ist aber nur Schein: Die Künstlerin erzählt keine Geschichte, hat keine Nachrichten in ihrem Werk verpackt, sondern zeigt nur das erinnerte Gesehene, Fragmente davon in einer neuen Zusammenstellung. Das Besondere ist die Kombination

dieser erinnerten Motive. Wie im einführenden Teil des Ausstellungskatalogs richtig vermerkt, ist Wylie vor allem «a painter's painter» – ihr Werk beeindruckt in erster Linie ihre Fachkollegen. In diesem Sinne scheint sie mit dem US-amerikanischen Maler Philip Guston seelenverwandt zu sein. Formal lehnen sich ihre Werke am ehesten an das «Bad Painting», aber auch an Cartoons und Comics an, weil in diesen die Proportionen immer frei gewählt sind und nie der Realität entsprechen. Im zweiteiligen Werk «Lorry Art» (2010) referiert Wylie beispielsweise auf die «Vehicle Art» aus Nigeria, bei der Lastwagenfahrer ihre Gefährten bemalen und so ein fahrendes Museum erzeugen. Im selben Bild referiert die Künstlerin aber zugleich auf ein Zebra-motiv, das sie in einem Laden in London gesehen hat, sowie auf die prähistorische Kunst, die von ihrer Reduktion der Linie lebt. Die Reduktion und die Linie ziehen sich durch das Werk von Wylie wie ein roter Faden. Die Schau sprüht vor Frische und Energie einer einmaligen Künstlerin, die uns staunen lässt, wie viel uns ihre Bilder sagen können, ohne dass sie an diesen Inhalt dachte. Wylie geht es um die Anregung: Sie möchte, dass ihr Werk bei den Betrachtern für Anregung sorgt, so wie die erinnerten Motive es für sie tun. Es ist ein mäterisches Werk, das die Malerei und unseren komplexen Sehprozess in den Vordergrund stellt. Die Schau in Bern mit ihren mehr als 50 Gemälden und ein Dutzend Zeichnungen zeigt, dass Wylies Werk immer noch eine Entdeckung ist.



Bild oben: Rose Wylie «Red Twink and Ivy»,
2002, Öl auf Leinwand, 183 × 504 cm,
drei Teile. Foto: Soon-Hak Kwon

Bild unten: Rose Wylie in ihrem Atelier,
Juni 2023. Foto: Will Grundy